

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Grözinger, Karl E.

Title: "Zur Eberswalder »Judendebatte«"

Published in: Eberswalder Jahrbuch für Heimat-, Kultur- und Naturgeschichte
Eberswalde: Verein für Heimatkunde zu Eberswalde

Year: 2010

Pages: 201-204

ISSN: 1616-1882

The article is used with permission of [Verein für Heimatkunde zu Eberswalde](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Zur Eberswalder »Judendebatte«

KARL E. GRÖZINGER ³

Es ist erfreulich zu sehen, dass man in Eberswalde bemüht ist, die Sichtweisen der lokalen Kirchentradition auf die Juden zu erörtern und zu verstehen. In dieser Debatte stehen sich offenbar zwei Meinungen unversöhnlich gegenüber. Zum einen ist man bemüht, die unklaren und zweifelhaften Darstellungen von Juden in der Eberswalder

³ Der Autor ist Professor emeritus für Jüdische Studien und Religionswissenschaft an der Universität Potsdam

Maria-Magdalenen-Kirche als nicht antijüdisch herunterzuspielen, oder mit dem Ziel eines friedlichen Nebeneinanders der Religionen gar positiv zu deuten. Zum anderen sieht man in einigen Bildern der Kirche antijüdische Diffamierungen. Gegenstände der Diskussion sind die »Judenköpfe« an den Füßen der »Bronzetaufe«, die als separates Kunstwerk getrennt betrachtet werden müssen, sodann das Ensemble im Hauptportal, das als eine Einheit zu betrachten ist, nämlich die »Kreuzigungsszene« mit dem einen Juden im Judenhut, der fast völlig undeutbare so genannte »Judenvogel« und schließlich erstaunlicherweise sogar die so genannte »Judensau«.

Bevor man die einzelnen Motive betrachtet, muss eine grundsätzliche Feststellung gemacht werden. Dem gedeihlichen Zusammenleben von Religionen wie von Menschen überhaupt dient alleine die ungeschminkte Wahrheit. Wo unangenehme Wahrheiten vertuscht und in ein milderes Licht gesetzt werden, wird keine neue Gemeinsamkeit eröffnet, sondern neues Misstrauen gesät. Darum ist es besser, die Kirche gibt ihren jahrtausendealten Antijudaismus zu und versucht, Lehren aus dieser schändlichen Geschichte zu ziehen, als dass man behauptet, es gäbe keinen theologisch begründeten christlichen Antijudaismus. Dies gilt insbesondere da, wo christlicherseits antijüdisches Denken vielleicht sogar arglos und ungewollt erscheint, von den Betroffenen aber so empfunden wird. Darum gilt auch hier das Jesuswort »Die Wahrheit wird euch frei machen!« (Joh 8, 32)

Und die Wahrheit ist, dass trotz gegenteiliger Äußerungen in der Eberswalder Debatte, das Christentum meist seinen unleugbaren Ursprung im Judentum nur selten mit Ehrbezeugungen gegenüber der Mutterreligion bekannte, sondern meist mit Verachtung, Entrechtung und Verfolgung. Die Juden galten den Christen seit dem neuen Testament und verstärkend ausgelegt durch die Kirche als Gottesmörder, Teufelskinder, von Gott bestrafte Zeugen für die Wahrheit des siegreichen Christentums, als Hostienschänder, Leugner der Wahrheit, als Hunde und verblendete Frevler. Wo immer darum zwiefältig deutbare Bilder von Juden in Kirchen auftauchen, muss dieser düstere Hintergrund für die Deutung in Betracht gezogen werden. Dies umso mehr, da seit dem vierten Laterankonzil 1215 neben anderen diskriminierenden Maßnahmen die jüdische Kleidung des Spitzhutes zur ausgrenzenden Pflicht für alle Juden gemacht wurde und dieser spätestens ab dann als stigmatisierender Hut in kirchlichen Bildern auftaucht. Dass dies keine überempfindliche Sichtweise ist, zeigt ein auch nur oberflächliches Studium der in dieser Debatte so oft genannten »Armenbibeln«. In ihren Darstellungen werden häufig die dem Christentum genehmen Personen, wie die Propheten, oder die altisraelitischen Könige, ohne Judenhut dargestellt, aber die Volksmassen und einzelne Juden, die »gegen« Jesus Christus stehen und angeblich seine Kreuzigung betrieben, hingegen mit dem Judenhut. Auch die in diesen Bibeln als »weniger« antijüdische Darstellungen herausgestellten typologischen Deutungen »alttestamentlicher« Gestalten als Vorzeichen auf das neutestamentliche Heilsgeschehen sind ja nichts weniger als eine Enteignung der jüdischen Tora und ihre Umwertung zum nunmehr überholten »Alten Testament«. Der Höhepunkt dieser Enteignung ist das kirchliche Selbstverständnis als »verus

Israel« als das wahre Israel, welches die Juden folglich nicht mehr seien. Es ist alleine schon dieses Selbstverständnis der Kirche, das für die Juden eine Verwerfung vor Gott behauptet und als Freibrief für Verfolgungen und »Judenschlachten« gesehen wurde.

Betrachtet man vor diesem Hintergrund die Eberswalder Bilder, deren Deutung ja umstritten ist, weil das Bildprogramm offenbar nicht eindeutig erscheint, ergeben sich folgende Schlussfolgerungen:

1. Die Judenköpfe an der Bronzetaufe

Bevor der obige Kontext herangezogen wird, gilt es zu diesen »Judenköpfen« noch Folgendes hinzuzufügen. Es wird in der Eberswalder Debatte behauptet, die Judenköpfe an den Füßen des Taufbeckens seien ein Hinweis auf die »gemeinsame jüdisch-christliche Tradition«, auf die heilsgeschichtliche Verbindung von Judentum und Christentum. Sie werden als »theologisch reflektierte Bildfindungen« in milderem Licht gesehen, weil hier die theologische Hierarchie von Altem und Neuem Bund reflektiert sei, wie etwa die bekannten Gegenüberstellungen von triumphierender Ekklesia und blinder Synagoga. Spüren die Autoren solcher verharmlosenden Deutungen die verächtliche Aussage dieser »Reflektion« nicht? Selbst wenn die 12 Apostel, wie in einem der Beiträge beigebrachten Merseburger Taufstein, auf den Schultern der biblischen Propheten reiten, mag dies für die Kirche eine positive und geschichtsbewusste Traditionsreflexion sein, für das Judentum ist dies nichts weniger als eine Herabwürdigung und Degradierung seiner eigenen Propheten, die nurmehr als Schemelhalter und Träger für das angeblich Höhere gelten.

Mehr aber wiegt ein anderes. Betrachtet man die noch ziemlich zahlreich erhaltenen »Bronzetaufen«, so sind deren Beckenträger meist Löwen, auch Rinder, Drachenköpfe mit spitzen Ohren, oder sonst gestaltete Mannsgestalten, zuweilen gar mit Narrenkappen, alles in allem also keine hehren Träger der christlichen Heilsgeschichte, wiewohl es auch solche geben mag. Auch in Geerdwehr / Wybelsum fand sich ein solches Taufbecken, das gleich der Eberswalder Taufe Löwenpranken als Träger hat, die in Menschengesichtern enden. Der wissenschaftliche Interpret des dortigen Taufsteins, H.-P. Glimme⁴, schreibt dazu: »Sehr selten sind die Figuren des Sockels keine Löwen, sondern kleine Menschenfiguren. ... Hier bedeuten die Figuren die gebannten Widersacher des Glaubens, die quasi als Sklaven an die Taufe gebunden waren.« Eine mögliche alternative Deutung auch für die Eberswalder »Judenköpfe«, die sich sehr viel besser in den gezeichneten historischen wie Eberswalder Bild-Kontext fügt.

Selbst die zunächst attraktiv erscheinende Deutung der drei »Judenköpfe« auf die drei biblischen Erzväter, weil drei Beine an Tauffünten unüblich seien, gerät vor einem historisch-kritischen Blick ins Wanken. Denn die Dreibeinigkeit bei Bronzetaufen ist keine deutenswerte Besonderheit, sondern, wie schon Albert Mundt in seinem Standardwerk zu den Erztaufen Norddeutschlands feststellte, dem »dreibeinigen Typus«

⁴ Die »Kunst« und die Taufsteine, in: Bau-Brief, Verein Neue Kirche Emden, e. V., 1/2007.

zugehörig, bei dem die Zahl drei keinerlei theologische Bedeutung hat. Bedenkt man nun noch, dass gerade die von der christlichen Theologie hoch eingeschätzten Erzväter - insbesondere Abraham als Vater des Glaubens - in der christlichen Ikonographie erfahrungsgemäß nicht mit dem diffamierenden Judenhut gezeichnet werden, so erscheinen die „Judenköpfe“ an der Eberswalder Taufe eher als „Fußabtreter“ denn als heilsgeschichtliche Wurzeln.

2. Die Kreuzigungsszene

Die Kreuzigungsszene in der Maria-Magdalenen-Kirche bestätigt das oben schon Gesagte. Die vier hier dargestellten Personen, Johannes, Maria, Jesus und der unbekannte Mann, der klar erkennbar keine Schriftrolle, sondern einen Hammer trägt, sind doch allesamt Juden, aber nur der Letztere trägt den Judenhut. Er ist nach dem genannten Vorgang der Armenbibeln daher deutlich negativ besetzt. Sein Hammer diene wohl zur Kreuzigung, wie ja auch sonst die Peiniger Jesu auf den mittelalterlichen Kreuzigungsszenen dargestellt werden. Wäre dieser Mann im Judenhut nach einer in der Debatte vorgetragene Deutungen der Jesusfreund Joseph von Arimathia, sollte er nach der ikonographischen Regel keinen Judenhut tragen und schon gar keinen Hammer. Im Übrigen, wie sollte im selben Bildzyklus neben der »Judensau«, bei welcher der Spitzhut den verachteten Juden stigmatisiert, auch der Jesusfreund einen solchen tragen - dies widerspricht dem Stereotypisierungsstil solcher Darstellungen.

3. Die »Judensau«

Nein, bezüglich der Judensau gibt es in der Debatte eigentlich keine Differenz, sie ist eine eindeutige Verächtlichmachung - nicht nur Spott - der Juden. Ich sage „eigentlich“, denn wie soll man folgenden Text aus der Debatte verstehen: „Zur so genannten »Judensau« möchte ich anmerken, dass der alttestamentliche Text Exodus 14, 10 in der Judaistik im Midrasch seinen Niederschlag fand und somit eine jüdisch theologische Quelle hat.“ Soll hier angedeutet werden, dass es nicht die Christen waren, welche diese Niedertracht erfanden, sondern die Juden selbst, oder dass sie zumindest die Vorlage dafür geschaffen haben? Abgesehen von einer solchen aberwitzigen Unterstellung sagt weder der Text Exodus 14, 10 irgendetwas, was hiermit im Zusammenhang stehen könnte. Außerdem hat nicht die „Judaistik“ - das ist die moderne Universitätswissenschaft zum Judentum - einen Midrasch verfasst, sondern allenfalls das „Judentum“.

Ich kann nur alle Beteiligten an dieser Debatte aufrufen, zur verantwortbaren historischen Diskussion zurückzukehren, zu der eben auch das Wissen um die Geschichte wie um die Befindlichkeit der hier dargestellten Juden gehören, und anzuerkennen, dass christlich-theologische Selbstgerechtigkeit zwar eine dogmatische aber keine historische Urteilsfindung ermöglicht und schon gar nicht dazu angetan ist, einen Dialog des Friedens zwischen den beiden Religionen von Judentum und Christentum zu befördern, der unser aller Ziel sein muss.